

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Karfreitag, 15. April 2022, 9:30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Ansprache beim Kreuzweg auf die Halde – Karfreitag, 15. April 2022 –  
Halde Prosper Haniel, Bottrop**

---

Text: Joh 18,28-38a.

Liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Kreuzweg auf die Halde.

I.

Krieg in Europa! Damit hat bis zum 24. Februar 2022 fast niemand gerechnet, oder besser: fast niemand rechnen wollen. Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine und mit dem zerstörerischen Werk der Waffen Putins ist die grausame Realität eines Krieges auf unserem Kontinent mit aller Wucht zurückgekehrt, die bereits im Jahr 2014 mit dem Überfall und der Annexion der Krim begonnen hatte. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang auch der Krieg auf dem Balkan in den 1990er Jahren, der so manchem mit seinen schrecklichen Folgen noch tief in den Gliedern steckt. Die Sprache der Verhandlungen Putins hat sich als eine Lügensprache erwiesen. Die Sprache der Gewalt, die dröhnenden Bomben, die angegriffenen und zerstörten Krankenhäuser, Altenheime, Wohnungen und Häuser von Zivilisten dagegen sprechen die grausame Sprache der mutwilligen Zerstörung. Zynisch nennt der russische Präsident dies eine „Sonderoperation“. Es ist aber Krieg in Europa!

II.

Dieser Krieg fordert unzählige Opfer. Die traumatisierten und erschreckten Gesichter der Kinder, die als Flüchtlinge in großen Scharen nach Polen und in die anderen Länder Osteuropas, aber auch zu uns, in die Länder Westeuropas, kommen, sprechen genauso eine deutliche Sprache, wie die der sie begleitenden Mütter, Großmütter und Frauen, aber auch die der in der Ukraine verbleibenden Männer, die das Recht der Ukraine auf Selbstverteidigung wahrnehmen und ihr

Land vor der russischen Aggression schützen und bewahren wollen. Die vielen Nationen Europas, die bereitwillig diese Flüchtenden und gequälten Menschen aufnehmen, berühren mich sehr und bewegen ganz viele. Angesichts der Mächte und Gewalten, die uns diese Flüchtlingsströme bescheren, erleben wir hier Zuhause die liebevoll aufmerksamen und besorgten wie selbst zutiefst erschreckten Gesichter derer, die helfen wollen und sich bereitwillig über alle Maßen und mit allen Kräften einsetzen. Wie den einen alle Solidarität gebührt, so gebührt den anderen aller Dank!

Diesen vom Krieg Betroffenen kann niemand ihr Leid nehmen. Familien werden zerrissen, Lebenspläne zerstört, Verletzte und Tote sind zu beklagen. Traumatisierte Menschen sind zurückgelassen, die ein Leben lang mit dieser Erfahrung ringen werden. Bisher nicht gekannte Angst um sich, zugleich aber auch große Sorge um die Zukunft machen sich breit. Alle machen die bittere und so grauenhafte Erfahrung: Tränen, Blut und Schweiß bleiben keinem erspart. Wird dies ein Ende nehmen oder wird es gar eine Wende geben? So fragen und hoffen immer noch viele.

### III.

Hier wiegen die politischen und militärischen Dimensionen stark. Denn im Kern ist der Konflikt, den wir in den Auseinandersetzungen zwischen der von Russland überfallenen Ukraine und Russland selbst sehen, ein Konflikt über die gesellschaftliche und staatliche Ordnung. Die Demokratisierungsprozesse in der Ukraine und das Anschwellen der demokratischen Bewegungen in Russland, aber auch in postsowjetischen Staaten ist für die Herrschenden in Moskau eine existenzielle Herausforderung ihrer autokratischen Herrschaft. Hier geht es um die Auseinandersetzung zwischen einer liberalen und demokratischen Regierung und Lebensform mit einer autokratischen Herrschaftsweise, die einander ausschließen. Einher geht diese Entwicklung aber auch mit einer klaren Auseinandersetzung ob der menschlichen und politischen Grundlagen der alten Sowjetideologie und ihrer Folgen in Russland und den angrenzenden Staaten. So spricht Russland der Ukraine das Recht auf Selbstbestimmung und Eigenstaatlichkeit ab, indem es die Ukrainer als eigenes Volk mit eigener Kultur in Abrede stellt und als Teil der russischen Nation bezeichnet, weil sie auf den Kiewer Rus als historische Grundlage Russlands hinweisen.

Die Art und Weise des Krieges hat nun bestätigt, dass es hier um einen brutalen Bruch des Völkerrechts geht, der mit Gewalt gegen die territoriale Unversehrtheit der Ukraine vorgeht. Noch ist nicht abschätzbar, welchen Preis Russland und sein Präsident für die verhängten ökonomischen Sanktionen zu zahlen bereit sind und welchen erheblichen wirtschaftlichen Schaden sie bedeuten, aber zugleich auch für unser eigenes Land und die Welt nach sich ziehen werden. Dabei ist ganz nüchtern in Rechnung zu stellen, dass die russische Führung eine Diktatur ist, die sich nur insoweit um das Wohl des Volkes kümmert, als es nicht gegen die Herrschenden revoltiert. Die Sicherheits- und weiteren Interessen der Herrschenden stehen über dem Wohl der Bevölkerung. Bei einer solchen Lage ist klar, dass es keine einfachen Kompromisse gibt, die bei so einander ausschließenden Positionen eine Architektur von Sicherheit und Frieden aufbauen könnten.

#### IV.

Die militärischen und politischen Konsequenzen in Deutschland, die bereits auf dem Hintergrund dieses Angriffskriegs erfolgt sind, sind zudem ein nächster Schritt, geht es doch um die Unterstützung des Rechtes auf Selbstverteidigung der Ukraine, gerade wegen des Erhalts ihrer Freiheit - gegen einen militärisch überlegenen Gegner.

In einer solchen Lage ist darum unter mehrfacher Hinsicht bedeutsam, dass auch die Soldatinnen und Soldaten der Deutschen Bundeswehr für ihren verantwortungsvollen Dienst, der der Friedenssicherung zu dienen hat bzw. der Herstellung von Frieden, bestmöglich auszustatten sind. Denn die europäische Friedensordnung ist ein großes Geschenk für uns alle. Genau in diesem Kontext sind darum auch die Aufgaben der Bundeswehr konkret eingebunden in die Bündnisstruktur, die auf eine solche Bedrohungssituation mit den gemeinsam vereinbarten Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen und der Charta von Paris antworten.

Vergessen wir dabei einen noch größeren Zusammenhang nicht: Hunger ist oft das Ergebnis von Krieg. Frieden und Freiheit bilden die Grundlage für stabilen sozialen Zusammenhalt und auch eine nachhaltige Entwicklungspolitik. Darum auch sind, so problematisch es ist, Rüstungslieferungen an die Ukraine, die dazu dienen, dass das angegriffene Land sein völkerrechtlich verbrieftes und auch von der kirchlichen Friedensethik bejahtes Recht auf Selbstverteidigung wahrnehmen kann, grundsätzlich legitim. Es gibt eine praktisch-pragmatische

Begründung, die ethisch vertretbar ist, in einem solchen Rahmen das angegriffene Volk zu unterstützen. Denn solange die Gefahr von Krieg besteht, was ausnehmend der Fall ist, kann, wenn alle Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind, einer Regierung das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung nicht abgesprochen werden. Dabei muss die Anwendung von militärischer Gewalt in der rechten Intention geschehen: Es klingt vielleicht paradox, aber ein gerecht handelnder Soldat muss durch sein Kämpfen Frieden stiften wollen. Es kann sein, dass darum ein Soldat Gewalt anwenden muss, womit eine unbezweifelbare Tragik verbunden ist. Denn das bringt gerade der Einsatz von potentiell tödlichen Defensivwaffen mit sich, dass sich im Rahmen ihrer Verwendung ebenfalls immer die Verhältnismäßigkeitsfrage stellt. Oberstes Ziel muss es immer sein, Frieden zu stiften und den Krieg zu beenden – mit möglichst wenig Waffengewalt.

Die Ukrainer wollten und wollen keinen Krieg, sondern sehnen sich nach dem Frieden, der ihnen genommen worden ist. Gerade beim Selbstverteidigungsrecht der Ukraine geht es um Fragen, die eher der politischen Ethik zuzuordnen sind. Denn es geht im Kern um die Optionen und die Chancen, Feindschaft zu überwinden, um den Frieden zu erlangen. Darum kann die Drohung und Anwendung von Gewalt als „ultima ratio“ bestehen bleiben. Trotzdem aber bleibt die Gewalt in sich schlecht und kann eben nur deswegen Rechtfertigung finden, um Schlimmeres zu verhindern. Es gibt gerechtfertigte Anlässe einzugreifen!

Nicht umsonst lesen wir beim Propheten Jesaja, dass der Frieden ein Werk der Gerechtigkeit ist (vgl. Jes 32,17). Von daher kann es durchaus gewalttätige Auseinandersetzungen geben, die der Wiederherstellung von gerechten Zuständen dienen, aber nur, um allein dieses Ziel zu erreichen - und nicht, um andere Länder zu erobern, Menschen zu ermorden, das Recht zu brechen, die Würde der Menschen mit Füßen zu treten. Ein solcher Krieg ist immer Unrecht. Dabei ist zugleich darauf hinzuwirken, dass der Konflikt nicht weiter eskaliert. Ein Krieg mit biologischen und chemischen Waffen, erst recht ein Atomkrieg brächte unermessliches Leid mit sich, das wir uns gar nicht ausdenken können. Dann käme die Katastrophe über uns.

V.

Neben diesen Dimensionen darf ich aber nicht über die religiösen Dimensionen dieses Konfliktes schweigen. In Europa überfällt ein Land ein anderes, die beide in einer langen ehrwürdigen

christlichen Tradition stehen. Den russischen Machthabern geht es immer wieder auch um ein christliches Image. Wäre der russische Präsident aber von der christlichen Botschaft überzeugt, würde er keinen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg führen. Er nutzt die Religion für seine politischen Zwecke. Ich kann dabei nur ein Zerrbild dessen erkennen, was das Christentum in seinem Kern ausmacht. Wir sehen hier, welche Folgen es hat, wenn die Kirche ihre prophetisch-kritische Distanz zum Staat verliert und sich ideologisch verstrickt, um mit religiösen Argumenten, ein autoritäres und repressives politisches System zu stützen.

Diesem destruktiven Potenzial, das viele im 21. Jahrhundert lange eher in anderen Religionen zu sehen bereit waren als im Christentum, müssen wir trotz aller Schwierigkeiten in ökumenischer Verbundenheit begegnen. Die damit verbundenen Herausforderung sind für mich elementar, gerade weil die Religion von den russischen Potentaten, aber auch von den kirchlichen benutzt wird, um diesen schrecklichen Krieg zu rechtfertigen. Es gelte nämlich heilige Heimat wiederzugewinnen, die Dekadenz des Westens fernzuhalten und so die angestammten Werte zu schützen. Was wir hier erleben, ist die gefährliche Form der Verbindung von christlicher Orthodoxie und politischem Nationalismus, die Hand in Hand miteinander gehen.

Und dennoch: In der Ukraine gibt es eine Ökumene des Friedens. Nicht allein die unierte katholische Kirche und die evangelischen Gemeinschaften sind Teil dieser Bewegung, sondern auch die griechisch-orthodoxe und die unabhängige ukrainisch-orthodoxe Kirche gehören dazu. Sogar russisch-orthodoxe Teile der Kirchen in der Ukraine, die mit dem Moskauer Patriarchat verbunden sind, feiern Putin nicht als Befreier, sondern rufen zum Frieden auf. Hier gilt es sehr eindeutig: Wer bezeugt, Gott zu lieben, der muss auch die Nächsten lieben! Wer deswegen nach Wegen des Friedens, des Ausgleichs und der Versöhnung sucht, wird wissen, dass er keinen Idealzustand erreichen wird, sondern z. Zt. nur Gewalt minimiert. Dieses Tun aber ist eben ein Gebot politischer Ethik, die im Glauben ebenso tief verwurzelt sein kann wie in der Vernunft. Denn Selbstverteidigung verbietet die Bergpredigt nicht, wenn sie zeigt, wie weit Menschen zu gehen bereit sein sollen, nämlich bis zur Selbstverleugnung, um die Chance zu ergreifen, Feindschaft zu überwinden.

Hier, gerade angesichts des Kreuzweges, den wir gegangen sind, beschäftigt mich die Gottesfrage. Sie bohrt tief in mir und in vielen anderen auch: Wie kann Gott ein solches Unrecht

zulassen, wie der Gewalt Raum geben, wie das Böse, das es als das personifizierte Böse nicht gibt, so regieren lassen? Es gibt scheinbar eine Macht, die Menschen so beherrschen kann, dass sie alles zerstören wollen und sich auch noch ideologisch dazu gesandt wissen. Ich verstehe die Opfer dieses Krieges, die zusehen müssen, wie ihre Kinder sterben und ihrer Häuser brennen, wenn sie für sich sagen: Das ist das personifizierte Böse. Wie bei der Frage nach dem Guten, sind auch bei der Frage nach dem Bösen sachliche und personale Perspektiven immer miteinander verschränkt. Der Krieg ist in diesem Sinne ein absoluter Mangel an Gutem. Krieg soll nicht sein.

## VI.

Darum auch hat angesichts dieser Abgründe ein anderes christliches Tun hier seinen Ort. Das Gebet hat für uns Christen eine Kraft, die über das, was ein Mensch allein tun kann und was Menschen gemeinsam tun können, noch hinausgeht. Jedes Gebet um den Frieden und um Versöhnung ist zugleich auch ein Zeichen von Glauben an das Gute im Menschen, das am Ende siegt. Wenn wir auch im Angriffskrieg auf die Ukraine die Fratze des Bösen sehen, stellen wir uns im Gebet doch diesem Bösen entgegen, das nicht das letzte Wort haben darf. Diese Gewissheit im Glauben bringen wir vor Gott, indem wir uns im Gebet miteinander verbinden. Das Beten wird so zu einem Zeichen der Hoffnung, entschieden für das Gute sowie für Frieden und Versöhnung einzutreten, und darauf zu bauen, dass letztlich alle einen Friedensdienst leisten wollen, um Wege zur Versöhnung zu ermöglichen, wenn sie sich diesem Angriff widersetzen und für Frieden und Freiheit eintreten. Das können wir im Glauben unterstützen.

Das Gebet nämlich ist es, das Gott mitten im Unheil, in der Not und im Leid sucht und darauf setzt, dass Gott keinen Menschen verlässt. Das Gebet versucht darum auch nicht Gott als Handelnden neben menschlichen Akteuren in Szene zu setzen. Das christliche Gebet sucht Gott in der Kraft seines Geistes mit den Augen Jesu. Gerade das Neue Testament zeigt, wie sehr sich Jesus mit den Katastrophen seiner Zeit auseinandersetzt. Beständig hat er vor solchen Katastrophen gewarnt, aber kein Gehör gefunden. Er ist letztlich selbst Opfer brutalster Gewalt der Mächtigen geworden. Zugleich hat er immer wieder sensibel auf solche Gewalt reagiert.

Bewegend ist, was der Evangelist Lukas dazu schreibt. Er erzählt, dass Jesus über Jerusalem weint (vgl. Lk 19,41-44). Jesus ist dabei voller Kritik, nicht nur an den politischen Machthabern, die Unschuldige töten, sondern auch an den religiösen Führern, die keine Vorkehrung treffen, dass

die Heiligen Stätten Orte des Friedens bleiben. Er erfährt, dass er keinen Erfolg hat. Aber: In echter Anteilnahme hat er Mitleid.

Dies möge auch unsere Haltung sein, die wir ihm nachfolgen, nämlich mit Offenheit, wie Jesus, jeden Krieg und derartige Auseinandersetzungen radikal zu kritisieren, aber den Blick immer auf diejenigen zu richten, die unter ihnen zu leiden haben. Jesus bleibt davon überzeugt, dass das Leiden ein Ende haben kann, denn Gott macht ihnen mit seinem Reich ein Ende, ist doch Gottes Reich nicht die unendliche Verlängerung dessen, was ist, sondern die Verwandlung aller Gewalt und allen Todes in Leben. Wann und wie das geschieht, weiß niemand von uns. Dass es geschieht, ist eine große Verheißung, die aus dem Glauben, den uns die Bibel lehrt, stammt, aber auch, dass es immer schon geschieht, hier und jetzt im Großen wie im Kleinen. Gerade wider aller Hoffnungslosigkeit dürfen wir im Glauben davon überzeugt sein, dass die Gewalt ein Ende hat und dass dann nicht das Nichts lauert, sondern dass dann das wahre Leben kommt. Das macht Hoffnung wider aller Hoffnungslosigkeit aus. Die Opfer des Krieges und der Gewalt werden nicht in alle Ewigkeit Opfer bleiben. Die Seligpreisungen der Bergpredigt machen klar, dass Gott ihnen Recht verschafft. Denn alle Kriege, die Menschen zu Opfern machen, sind weder ein Gotteskampf noch Teufelslist, sondern Menschenwerk. Sie können und sie müssen darum auch mit menschlichen Kräften beendet werden. Friede entsteht da, wo das Werk der Gerechtigkeit und Versöhnung beginnt. Im Moment spricht in der Ukraine und auch an vielen anderen Orten der Welt vieles dagegen. Aber auch davon bin ich überzeugt: Wann auch immer, die Zeiten werden sich ändern! So müssen wir Christen uns darauf vorbereiten durch Wachsamkeit und Nüchternheit, durch Ideologiekritik und Friedenswillen, durch eine Gottesverkündigung, die den Angriffskrieg in allem ächtet, und durch eine Nächstenliebe, die politisch wird.

## VII.

Der Kreuzweg, den wir gegangen sind, ist in menschlichen Zeichen und Worten nicht nur ein Hinweis auf das Leiden Jesu angesichts roher Gewalt, sondern auch seiner Solidarität mit den Nöten und Sorgen der Menschen aller Zeiten. Hier finden wir den, der uns lehrt, was es bedeutet, auf Gottes Reich zu setzen, für die Gerechtigkeit und Solidarität zu wirken und dem zu trauen, der mit uns geht – bis gegen alle irdischen Mächte und Gewalten das Reich Gottes von Friede und Versöhnung, von Solidarität und Gerechtigkeit vollendet ist. Amen.